



Christuskirche Othmarschen

Buß- und Betttag 2019, Röm 2,1-11

Liebe Gemeinde, vor Gott sind alle Menschen bleich.

Wer durch die riesigen Portale alter Kirchen und Kathedralen geht, findet sich oft unter Gott, dem Weltenrichter, wieder, der mit einer Waage in der Hand die Schuld der Menschen abwägt. Das nichtalphabetisierte Kirchenvolk duckte sich ängstlich darunter. Eine schwarze Kirchenpädagogik, die Gott groß und furchterregend und den Menschen klein und hässlich machte. Zugleich das Machtmittel einer hohen Geistlichkeit, die sich als einzigen Ausweg aus dem Höllenpfuhl präsentierte. Vor Gott sind alle Menschen bleich. Am Ende steht das Jüngste Gericht, die globale Katastrophe. O Mensch, du kannst dich nicht entschuldigen, beweine dein' Sünden groß und kehre um, ehe es zu spät ist, ehe du bei den Böcken landest und ins ewige Feuer geworfen wirst.

Eine solche Pädagogik gibt es auch heute noch. Der Philosoph Peter Sloterdijk ist davon überzeugt, dass allein die globale Krise den Menschen zur Umkehr bewegen kann. Als seine aktuelle Prophetin könnte Greta Thunberg dienen: I want you to panic! Ich will, dass ihr in Panik geratet!

Nun mögen manche sagen: Klimaerwärmung ist etwas Anderes als Jüngstes Gericht. Ich bin mir nicht sicher, was der Apostel Paulus dazu heute sagen würde. Für die Juden folgte die Strafe für unverantwortliches Tun lange Zeit nicht erst im Jenseits, sondern auf dem Fuße. Tun-Ergehens-Zusammenhang, nennt das die Theologie. Schon im Diesseits fällt uns unsere Sünde auf die Füße. Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, heißt es schon in den Sprüchen. Das mag in ein paar Jahren auch für Klimasünden gelten.

Apostel Paulus kannte vor 2000 Jahren weder Greta Thunberg noch Peter Sloterdijk. Er schreibt seiner Gemeinde in Rom, die sich aus gesetzestreuen Juden und neu hinzugekommenen Heiden zusammensetzt: Niemand hat das Recht, über andere zu richten. Gott macht keinen Unterschied zwischen den Rechtgläubigen und Gesetzeslosen. Wir alle sind Sünder. Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott. Vor Gott sind alle Menschen bleich.

Unser Predigttext steht im Römerbrief im 2. Kapitel. Ein Kapitel später las Martin Luther im Jahr 1512 den für unsere Kirche so wichtigen Satz: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Allein durch Glauben, nicht durch Werke. Und wenn wir mit Engelszungen redeten, all unsere Habe den Armen gäben oder in einem selbstgefalteten Boot aus biologisch abbaubaren Bananenblättern über den Atlantik ruderten: Wir können uns selbst nicht entfliehen. Sola fide, allein aus Glaube wird der Mensch gerecht. Darauf gründet sich die Gemeinschaft Christi. Es ist eine Gemeinschaft, in der keine über keinen das letzte Urteil spricht, eine Gemeinschaft, die ein gemeinsames Ziel hat, einen neuen Himmel und eine neue Erde, auf der es keine Tränen mehr gibt. Und es gehört zu uns Menschen, dass wir dieses Ziel allzu oft aus den Augen verlieren.

Warum sollte alles neu werden? Ist doch gut so, wie es ist. Wir sind doch gut so, wie wir sind. Wer mag schon auf seinen bisherigen Lebensweg zurückschauen und eingestehen: Ich bin falsch abgebogen, ich befinde mich gerade auf einen Irrweg. Nein, es muss ja weitergehen und darum muss alles gut sein. Wir leben in den richtigen Partnerschaften und im richtigen Wirtschaftssystemen, wir verbringen die richtige Zeit mit den richtigen Leuten, wir machen alles richtig mit den Menschen, die wir zu Recht lieben und zu Recht hassen. Alles gut, sagen wir auf der Waitzstraße, wenn uns jemand fragt. Wir können uns selbst nicht entfliehen. Wir machen weiter wie bisher. Wir verstehen es als Lob, wenn jemand sagt: „Er ist ganz der Alte.“ Und doch wohnt da ein Sehnen tief in uns nach mehr als nach allem im Leben. Doch irgendwie trauen wir uns nicht, neue Wege zu gehen, Wege aus unserem Schweigen oder unserer Verletzung, Wege aus unserer Schuld, aus unserem alten Leben. Luther nennt das „den alten Adam“, den Teil in uns, der uns mantrahaft wiederholen lässt: Ich will so bleiben wie ich bin, egal, was es mich oder andere kostet.

Nun ist es eine Binsenweisheit, dass sich das Leben nie gleichbleibt, dass wir alle (so Gott will) die Alten werden, aber niemals die Alten bleiben. Welche Wege wollen wir gehen? Was für ein Ziel haben wir vor Augen? Wie gesagt: Früher – in manchen Gemeinden noch immer – steht am Ende unseres Lebens ein zorniger Gott, der Seite um Seite um unseres Lebens umblättert, um uns unsere Schuld vorzurechnen. Genau das war Luthers Angst, als er unser 2. Römerbriefkapitel las:

Du aber, mit deinem verstockten und unbußfertigen Herzen, häufst dir selbst Zorn an für den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, der einem jeden geben wird nach seinen Werken.



Christuskirche Othmarschen

Seite 2 von 2

Selbst wer sich von uns eher im moralischen Mittelfeld einstuft, kann es da mit der Angst bekommen. Doch es geht nicht um Moral, nicht darum, was Menschen meinen, was Menschen zu tun und zu lassen haben. Es geht allein um Glauben, um den Reichtum der Güte Gottes, seine Geduld und seinen Langmut. Nicht die Androhung von Feuer und Schwefel bringt den Menschen auf neue Wege, sondern die Güte Gottes leitet zur Buße. Angst machen tut uns die Welt doch schon genug. Wir werden keine besseren Menschen durch diese Angst. Wir klammern uns nur umso mehr an unsere alten Sicherheiten.

„Das, wovon man sich abwenden soll, muss zugleich als die schlechtere Lebensmöglichkeit und als der verkappte Tod dargestellt werden, schreibt Fulbert Steffensky („Feier des Lebens“, S. 116). Das, wozu man sich hinwenden soll, muss als der größere Reichtum und die eindeutigere Schönheit erscheinen. Man kann erst umkehren, wenn man gelernt hat, dass das Leben nicht gleichgültig ist, und wenn eine Vision vorhanden ist, die Charme genug hat, uns anzulocken. Zur Umkehr wird man nicht getrieben, man wird zu ihr gezogen.“

I want you to trust. Ich will, dass du vertraust, sagt Paulus seinen Römern. Hört auf einander zu verurteilen, glaubt an den, der gütig, geduldig und langmütig ist. Habt den Mut von Menschen, denen nichts passieren kann, wenn sie ihr altes Leben zurücklassen. Lernt neu zu denken und zu träumen, auch wenn es weh tut. Wir nehmen Abschied vom alten Adam, brechen mit lieb- und leidgewordenen Gewohnheiten. Begrüßen ein Leben, das einfach mehr Zukunft, mehr Charme hat, mehr Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe. Nicht, weil am Ende ein zorniger Gott mit dem Richtschwert steht, sondern dieser Gott langmütig und freundlich ist, weil er ein Gott-mit-uns ist, dem wir vertrauen können, auch, wenn wir in die Irre gegangen sind. Wir können aufrecht gehen, nicht von Schuld bedrückt und getrieben, sondern von Barmherzigkeit gezogen und gelockt. Wir können das und die neben und gegen uns auch, die Anständigen und Unanständigen, die sogenannten Frevler und die Gerechten.

Denn vor Gott sind alle Menschen gleich. Amen.

Pastor Martin Hofmann